

Am Ende des Jesaja-Buches stehen einige der schönsten Verheißungen der Bibel. Sie sind an das Gottesvolk adressiert und versprechen eine Handlung Gottes. Sie sind allerdings keine pädagogischen Versprechungen nach der Art: „Wenn du brav bist, bekommst du etwas“. Sondern sie versprechen etwas Großes, was aus Gott und seinem Plan stammt und unsere Sünden mehr oder weniger ignoriert. Den Höhepunkt dieser Verheißungen bildet das Bild einer Hochzeit von Himmel und Erde: „du wirst heißen: ‚Ich habe Gefallen an dir‘ und dein Land wird ‚Vermählte‘ genannt. ... Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich.“ Die Erzählung im Johannesevangelium über die gefährdete und gerettete Hochzeit scheint tief in dieser Hoffnung verankert zu sein.

1. Das beginnt schon damit, dass die Hochzeit in Kana „am dritten Tag“ stattfindet. Da kann man nicht anders, als an die Auferstehung Jesu zu denken. Damit sind wir in der Zeitrechnung der Erlösung. Johannes zählt die Tage am Anfang seines Buches wie das Buch Genesis bei der Schöpfung. Nach dieser Zählung schafft Gott am dritten Tag in gewisser Weise sowohl das Wasser, das vom trockenen Land geschieden wird als auch den Wein, da am dritten Tag die Erde alle grünen Pflanzen hervorbringt.
2. Es wäre außerdem in sich schon reichlich seltsam, dass Jesus seine Zeichen an einer Hochzeit beginnt, und zwar mit einem Weinwunder, sollte dort nicht die große Verheißung der Hochzeit Gottes in Erfüllung gehen.
3. Vielleicht darf man auch bedenken, dass der Wein als Getränk erst nach der Sintflut unter Noah aufkommt. Also in dem Augenblick, als Gott seinen ersten universalen Bund mit den Menschen abschließt und fortan jeglicher Vernichtung der Menschheit und des Bösen durch Gewalt abschwört. So steht die Szene in Kana auch in Verbindung mit der langen Bundesgeschichte Gottes mit den Menschen.
4. Der Wein findet schließlich über das jüdische Pascha-Fest Eingang in die christliche Eucharistie, wo er Zeichen der Bundestreue und der Hingabe Jesu bis zum Tod ist. Dieses Ereignis wird im Buch Offenbarung nach Ostern als „Hochzeit des Lammes“ bezeichnet (Offb 19,7). Das wird noch dadurch unterstrichen und vertieft, dass Jesus von „seiner Stunde“ redet. Diese Stunde, die hier noch nicht

und doch schon gekommen ist, wird erst am Kreuz ganz da sein, wo Jesus sein Blut freiwillig für „die Vielen“ vergießt. Jetzt, in Kana ist diese Stunde, die umfassende Hingabe Jesu, noch nicht sichtbar. Dennoch startet Johannes sein Evangelium mit dem Ziel und dem Bild der Fülle. Denn der Wein entsteht nicht bloß im Übermaß, sondern auch in bester Qualität, was an diesem Punkt einer realen Hochzeit – wie der Oberkellner bemerkt – gar nicht logisch und nötig gewesen wäre. Ist die Qualität des zum Wein gewordenen Wassers dadurch nicht auch ein verborgener Hinweis auf die theologische Erkenntnis, dass die Erlösung noch wunderbarer ist als die erste wunderbare Schöpfung?!

Aber schauen wir kurz auch auf die „Frau“, die hier die Hauptrolle übernimmt. Sie scheint deutlich mehr zu sein als bloß die „Mutter Jesu“. Die Gestalt dieser Frau verdichtet zugleich auch die Gestalt der Kirche, die vielleicht überraschenderweise für die große Hochzeit Gottes zuständig ist und für sie Sorge trägt. Vier Details fallen am Verhalten dieser Frau auf:

1. Das erste ist ihre Sensibilität. Die Frau merkt in der Geschichte als erste die Not: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Noch vor allen anderen ist sie aufmerksam genug, um das drohende Scheitern der Veranstaltung zu erkennen. Zwar geht es um ein Luxusgut, aber wenn schon Hochzeit, dann ist der Wein unerlässlich.  
Die Kirche hat die Aufgabe, die Not zu sehen. Und die Not ist nicht bloß die soziale Not, es geht nicht nur um „Caritas“, was jeder vernünftige Mensch wahrnimmt. Auch die fehlende Freude und das immer bedrohte Bundesfest Gottes mit uns muss erkannt und benannt werden. Unsere von Gott geschaffene Natur erträgt kein Leben, wo bildlich gesprochen, nur Wasser getrunken wird, wir sind für das Fest geschaffen und werden dafür auch erlöst.
2. Das zweite ist, die Diskretion. Die Frau posaunt ihre Erkenntnis nicht hinaus und will niemanden blamieren. Sie sucht nicht die Verantwortlichen und rügt nicht die Schuldigen. Sie sagt es Jesus und nur Jesus. Sie schlägt auch keine einfache und praktikable Lösung vor, dass man beispielsweise besser Weinschorle oder bloß Wasser trinken sollte. Es geht um die einzig authentische Lösung, um die Rettung des Hochzeitsweins.

Diese Diskretion lag der Kirche lange Zeit etwas fern, sodass sie bisweilen als intolerant und scheinheilig erschien. Ihre Aufgabe ist es jedoch nicht, Schuld zu verteilen, nicht einmal sie auf sich zu nehmen, sondern zu Jesus zu gehen und die Rettung vom Retter zu erwarten.

3. Drittens fällt auf, dass Maria in der Geschichte ganz sanft handelt. Sie bedrängt auch Jesus nicht. Sie ist klar, aber fordert nicht, verpackt ihre Bitte auch nicht in Erklärungen und Begründungen. Sie bringt Jesus nicht unter Druck und macht ihm kein schlechtes Gewissen, damit er etwas tun muss. Alles überlässt sie Jesus und mit dieser Haltung wendet sie sich an die Diener: „Was er sagt, das tut!“ – sie nimmt nichts vorweg. Wir als Kirche neigen gerade heute dazu, zu den Leuten zu sagen: „Macht, was ihr meint, was euch als gute Lösung erscheint;“ oder gar „...was euch gut tut.“

Die Kirche ist nicht befugt eigene vermeintlich machbare und vernünftige Lösungen anzustreben und sie damit auf ihr menschliches Niveau herunterzuziehen. Aber sie braucht auch nicht, Gottes Lösung herbeizuzwingen. Über die Lösung darf niemand außer Gott befinden. Wir dürfen Gott nicht unter Druck setzen, sondern sollen wie Maria in ausgereifter Gelassenheit auf Ihn vertrauen.

4. Schließlich als Quintessenz steht hinter all diesen Haltungen und Einstellungen der reine, einfache und unverkrampfte Glaube der Frau.

So wie im Matthäus-Evangelium die Weisen aus dem Morgenland den großen König der Welt schon im kleinen Kind erkennen und anbeten, so erkennt bei Johannes die „Frau“ mit ihrem reinen und ruhigen Glauben bereits vor jedem Wunder und Wort Jesu in ihm den Erlöser, den Messias. Dieser Glaube macht sensibel, diskret und sanft und wendet sich unbeschwert und ohne Angst an den Erlöser der Welt.

So bekommen wir aus dieser fast etwas skurrilen Szene in Kana ein großes Bild über die Kirche und über das Geschenk der Erlösung, wie sie Gott entworfen und vollbracht hat. Und wir dürfen die Haltung dieser Frau bewundern und auch jederzeit erstreben.